

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1936 / NR. 44



Der schlüpfrige Steg

Carl Spitzweg t

TROST

Ehrliche Fäuste liebt Gott oft mehr
 Als betende Hände, die lügen so sehr,
 Die lügen Demut und kindliches Tun,
 Und sind voll Ehrgeiz und wollen Ruhm.
 Gott ist kein Richter, kein Wurm und kein Hund!
 Wird ihm die trotzigste Faust oft zum Mund,
 Wird ihm die Faust oft zur Träne, die flieht —
 Mehr als der Frömmler winselnd Gebet.
 Öffnet er leis oft die Faust und die Pein —
 Legt einen goldenen Stern dann hinein.

Jacob Ring

Die Pension am Mittelmeer

Von Peter Seher

„Wie haben Sie gerahet, Cäsar — war es besser diese Nacht?“

„O Liebling — es war wunderbar! Um zwei wachte ich von einem Geräusch auf —“

Von einem Geräusch — Barmerzigkeit! Sprechen Sie, Liebling — foltern Sie mich nicht!“

„So laß mich doch ansreden, Cäsar! Es ist bestimmt ein Tier gewesen. Ich zitterte bis in die Lebensspitzen, mein Herz schlug —“

„Armer Liebling! Vielleicht eine Maus —“

„Defi — du erschrickst mich zu Tode! Sprich nicht von so entsetzlichen Dingen!“

„Ich bin außer mir! Mein armes Herz — nahmen Sie die Kamnade?“

„Ich nahm sie, Defi — und schlief endlich wieder ein. Aber ich wurde von schrecklichen Träumen gequält.“

„Geben Sie mir Ihr Händchen — es ist noch ganz kalt — Sie Armer!“

„Was habe ich nur geträumt? Ach, richtig — von einer Ameise, die mir am Bein erstickt —“

„D fürchterlich — sprechen Sie nicht weiter! Wir wollen Kamillenteer trinken und ich lese Ihnen aus dem Brenner vor.“

Waren es zwei goldlockige Kinderchen, die sich so unschuldig unterhielten? Nein, es waren die sechzigjährige Komtesse Jeanne Mowdedien de la Roquefoucauld und ihre uralte Fremdin und ehemalige Erziehlerin Desirée, kurz Defi genannt. Sie saßen in einer Pension am Mittelmeer unter einem gewaltigen roten Sonnenschirm und tranken Tee.

Die Pension gehörte einer verarmten deutschen Familie, der nichts übrig blieb als die Gäste, so wie Gott sie gab, mit gutem Humour hinzunehmen. Frau Schneiderwin, die Leiterin des Unternehmens, gab sich tapfer und fleißig alle Mühe. Ihr Gatte, der wegen seiner kranken Lunge im Süden leben mußte, bis die

Zähne zusammen und starbte in seinem Privatzimmer unterm Dach über die Heimgastgeber, deren sie doch so dringend zu ihrem Unterhalt bedurften.

Die Komtesse war in ihrer Jugend längere Zeit in Dresden gewesen und lebte in der irigen Vorstellung, die deutsche Sprache geläufig zu beherrschen. Zum Beweise dessen bezeichnete sie sich gern als eine „talentvolle Sprachnerin“. Sie fand es „königlich“, daß es Menschen geben solle, die nicht jede Sprache nach Wunsch beherrschten und zog sich grollend in ihren „Lebe-Naum“ zurück, wie sie ihr Wohnzimmer nannte, wenn jemand über ihr Deutsch eine Miene verzog. Das war also die Dame, die auf dem Rufnamen Cäsar bestand. Defi dagegen, die von ihr geduldet wurde, hatte die lebenslängliche Pflicht, die Schwätzgebirge wie einen Packfisch zu behandeln. Im Verlauf dieser Aufgabe hatte ihr Vorkommen allmählich die Foren des eingangs erwähnten Gedalbers angenehmer, das ihnen beiden um so mehr zur Lebensnotwendigkeit geworden war, als sie mit ihrer Zeit nichts anfangen konnten. Denn nicht immer konnte die eine nur aus dem Brenner vorlesen und die andere ihre Träume berichten; zwischenhinein mußten sie auch beide ihre Umwelt ein bißchen in die Herbel nehmen.

Die Deutschen hätten zuweilen allen Grund gehabt, aus der Haut zu fahren und man mußte ihnen die Fähigkeit, die seltsamen Gäste mit Humour zu nehmen, hoch anrechnen.

Jeden Morgen beim Frühstück spielte sich der gleiche Bergang ab. Die beiden alten Damen thronten in hochgeschlossenen schwarzen Gewändern mit breiten dunkelviolettten Seidenstücken um die Schultern am Tisch und sahen mit strengen Blicken nach der Standuhr. Zwei Minuten über die vorgeschriebene Zeit erschien Benedetta, das italienische Mädchen, mit dem Frühstück. Vernichtende Blicke trafen die Aeme.

Herr und Frau Schneiderwin sahen sich schweigend an und warteten ergeben auf das Kommando. „Cäsar“ stieß mit dem scharfen Schwabel der aristokratischen Nase auf die Kaffeekanne herab, schnüffelte vornehm und zürpte:

„O Defi — soll dies Kaffee sein?“

„Es soll Kaffee sein, Cäsar — glauben Sie mir!“ zwitscherte Defi mit einer Grimasse, die noch süßer war als ihre Stimme.

Herr Schneiderwin ballte die Hände und schien losbrechen zu wollen. Aber ein rechtszeitig einsetzender Husten, den er mühsam zu unterdrücken verfuhrte, bewahrte ihn vor einer empfindlichen Geschäftsschädigung. Seine Frau atmete erleichtert auf und erblaßte zugleich aus Sorge um seine Gesundheit.

Das Bewußtsein der alten Damen über ihr Traumerlebnis wurde durch den Anschlag der Glocke unterbrochen.

„Post!“

Alle sahen erwartungsvoll auf.

Das Mädchen Benedetta rannte zur Tür, erschien aber nicht mit Briefen, sondern wurde durchs Fenster im Garten sichtbar, wo es hingebungsvoll eine Karte studierte. Die Komtesse fuhr wie von einer Ratte gebissen empor und zickelte etwas auf Französisch.

„Um Himmels willen!“ seufzte Frau Schneiderwin und wollte sich erheben. Aber schon war die Komtesse, sehr im Widerspruch zu ihrer sonstigen aristokratischen Haltung, hinausgerauscht und hatte dem Mädchen die Karte aus der Hand gerissen. Ein unvornehmes Geheul und Oetkämpel erhob sich. Benedetta weinte und schrie, die Karte sei ihr Eigentum; ihr Vater habe ihr zum Namenstag Glück gewünscht. Die Komtesse kam hereinriegelt und schrie erregt, sie sei an bessere Manieren gewöhnt. Die Dienstmoten hätten die Post auf einem Tablett hereinzubringen, um zu warten,



Gebirge

Adolf Büger

bis es den Herrschaften gefällig sei, die für sie bestimmten Beize an sie weiterzugeben. Überdies hätten Dienstboten in vornehmen Häusern überhaupt keine Post zu erhalten. Frau Schneidewin begünstigte die aufgeregte Dame und elzte hinaus, um auch Benedetta zu beschwichtigen, die der Quälereien durch die Kontesse überdrüssig war und schon mehrmals mit Kündigung gedroht hatte. Desi las der Herrin zur Beruhigung aus dem Brevier vor.

Mittags ereignete sich eine neue Tragödie. Es gab in Ol gebadene Cardinen; sie rochen wunderbar. Aber die Kontesse dürstete nach Nachte; obendrein war ihre Patience nicht aufgegangen. Mit Patiencelegen füllten die alten Damen den größten Teil ihrer Zeit aus.

„O Desi“, wärmerte die Kontesse, mit der Nase auf die Platte niederbuckend und zugleich wider zurückfahrend — „was ist dies? Es riecht nach Fisch!“

„Es riecht gut“, sagte Desi wider alles Erwarten und ausnahmsweise selbst wohlgefällig schnuppernd, „es ist ja auch Fisch, Liebste!“

„Wie?!“ fuhr die Kontesse erstaunt und gekränkt auf, „du magst es?“

„Ich mag es“, beharrte Desi rebellisch, „es riecht de-li-z-i-ös!“

Aber es riecht nach Fisch — ich esse nur Fisch, der nicht nach Fisch riecht“, sagte die Dame weinerlich.

Da verjagte Desi vollkommen. Cardinen in Ol gebaden waren ihr Lieblingsgericht. „Ich wußte nicht, daß Fisch nach Beaten riechen muß“, sagte sie spitz.

Die Kontesse sagte sich an den Kopf. Sie öffnete den Mund, brachte aber kein Wort heraus; dafür sprachen ihre Blicke um so bedrückt. Desi erschrak, stieß den Teller zurück und zürte: „Aber Süßes — ich bitte Sie — so wie zu Hause können Sie es hier doch nicht erwarten!“

Herr und Frau Schneidewin sahen sich lächelnd an. Was blieb ihnen sonst übrig?

Die Kontesse war schwerhörig; Desi mußte oft schreien, bis sie heiser war.

Eines Morgens hörte Frau Schneidewin sie

in ihrem Zimmer mit voller Stimmengewalt schreien: „Wir werden die Rechnung nicht bezahlen können! Was sollen wir tun?“

Worauf die Herrin in der Meinung, an einem intimen Geplauder beteiligt zu sein, mit der Stimmkraft eines Auktionators erwiderte: „Was kümmert es mich, wenn diese Leute warten müssen! Mögen sie vor Wut zer-springen!“

Das sollte den Damen zum Verhängnis werden. Herr Schneidewin war ein geduldiger Mann, aber zum Narren ließ er sich denn doch nicht machen. Er benutzte die Gelegenheit, den Damen seine Meinung zu sagen. In seinem Joren nannte er sie sogar unhöflich „Alte Blind-schleichen!“ und drohte ihnen mit der Polizei. Da zogen sie sich zu einer unhöflichen Bezaugung zurück, Telegamme wurden gewechselt, Geld kam an, sie bezahlten und saßen in der Haltung ungnädiger Königinnen da.

„Gott sei Dank“, sagte Herr Schneidewin, „die sind wie Ios — aber was wird jetzt kommen!“



Heimkehr des Urlaubers

Carl Spitzweg †

LEGENDE VOM STAR

Von Wilhelm Waldin

Es war einmal ein Star, der wurde es müde, ein Star zu sein, was an und für sich schon ein Märchen ist. Eines schönen Tages erwachte er im Kokos-Schlafzimmer seiner maurischen Villa in Beverly Hills und der wundervolle altenglische Park mit privatem Golf Course, dessen fettes Grün zwischen den schlanke Säulen der pompejanischen Pergola sichtbar war, entzückte zum ersten Male nicht sein so männlich entschlossenes und doch träumerisch-weiches Auge. Sein Kopf schmerzte und seine sportlich trainierten Glieder waten bleien. Hollywood, der ewig blaue Himmel Kaliforniens, seine maurische Villa, der altenglische Park mit privatem Golf Course (das vielbewunderte Schwimmbassin nicht zu vergessen) und der betörende Blick auf den Pazifischen Ozean erschienen ihm plötzlich schal und ekelhaft, wie eine abgestandene Speise.

Der Star fühlte seinen Puls und konstatierte mischwer, daß er nicht von jener seltsamen Krankheit der Stars befallen war, die, dem Kaiser der Fremdenlegation ähnlich, darin besteht, daß sie in einer jähren Rajzevi beschließen, ihr Leben künftig den Eiden, Göttern und Schönen zu weihen und den Napoleon zu spielen. Nein, es war nicht jene flüchtige Sinnesverwirrung, die geplagte Regisseur und opopletische Produzenten in eine vierundzwanzigstündige Panik stürzt, um so schnell wieder zu vergehen, wie sie gekommen ist. Es war etwas wesentlich Ernstes, ja, geradezu ein seelischer Erdsturz.

Er hatte es ganz einfach satt, immer wieder sein eigenes Spiegelbild, Marke herb-männlich, zu spielen — jenes einsehende Bild, das sich jeder von uns macht, wenn er sich im Spiegel betrachtet — während sein wahres Ich, unbeschadet und verloren wie ein gepiegeltes Hund, vergeblich verständnisvollen Anschluß heischend, durch ein kullissenhaftes Leben irrete. Er hatte es satt, aus purem Mangel an Gelegenheit immer wieder weibliche Stars zu heiraten, selbst wandelnde Spiegelbilder, die viel zu sehr mit sich beschäftigt waren, um ihn als mehr denn einen passiven Hintergrund und den schließlichen Anlaß für eine groß in Szene geführte Publicity zu betrachten. Er hatte es satt, wohin er kam, von toll gewordenen Enthusiastinnen, die in sein herb-männliches Spiegelbild verzaubert waren, buchstäblich zerquetscht zu werden, während sein ansehnliches, verlaunenes Ich ihnen so gleichgültig war, wie ein Stück Holz.

Er wollte etwas ganz Märchenhaftes: er wollte einfach wieder ein Mensch werden. Ein Wesen also, mit dem die Leute über das Wetter, die Geschäfte und die Regierung sprachen, wie mit einem vernünftigen Menschen, das in der Lage war unauffällig Anschluß zu suchen und imstande eine Frau zu erobern, die sein wahres Ich himmlisch liebte, um ihm in edel weiblicher Hingebung ein Nachtmahl zu kochen, kalte Umhänge zu machen und zerrissene Socken in simpler Weise zu stopfen, statt einfach ein Schock neuer zu bestellen. Vier Eimen und

Einigen wollte er sich dann zu erkennen geben, wie ein echter Märchenprinz und ihr den Himmel auf Erden zu Füßen legen... Ruhm, Glanz und Geld, all das, wonach ein echtes Frauentherz begehrt.

Aber es ist nicht so einfach für einen Star, wie ein echter Märchenprinz zu realisieren. Erst mußte er einen Mord begehen, nicht anders wie ein Straßendieb, der sich durch einen Überfall die Mittel zu dem von ihm erträumten Leben verschaffen will. Er mußte das Phantom, das ihn aus jenem eigenen Leben zu verdrängen begann in der besten Manier der Gangsterfilme aus dem Wege räumen.

Vergewisselt und zu allem entschlossen, machte er sich daran, diese Tat zu vollbringen. Er holte einen seiner fünf Nothfer aus der Garage, lud sein herb-männliches Spiegelbild symbolisch ein, neben ihm Platz zu nehmen und führte es auf einen einsamen Felsen am Meer. Hier ließ er es höflich aussteigen, hielt ihm einen kurzen, ergezeiten Strohal und stürzte es nicht minder symbolisch ins Meer, dessen reinigende Fluten es gnädig in sich aufnahmen. Dann deponierte er auf dem Gipfel des Felsens einen Beif, des Inhaltes, daß er sich aus unglücklicher Liebe zu dem Star Delorita — er war der Kollegin schon lange eine kleine Gegenleistung schuldig — in den Pazifik gestürzt hätte, rauferte sich sein welberährtes Schurrbürtchen weg und verschwand von der Bildfläche seines Dajems, von Millionen Frauen beweint und betrauert.



Südlicher Hafen

PELLERIN
9P
1021

Georg Pevetz



Freundinnen

Max Mayrshofer

Drei Tage später sah er aufstehend in einem kleinen Städtchen des Mittelwestens, ein kleiner Mann, der sich des kleinen Lebens freut. Und, da weder große noch kleine Männer, weder in großen noch in kleinen Städten, lange allein bleiben, fand er bald jenes wunderbare Wesen, jene Frau, die bereit war, ihn Nachtmähler zu kochen, kalte Umhschläge zu machen und die getrienen Corden zu stopfen. Sie war eine kleine Atemospistin, schön wie ein Engel und eine Meisterin auf dem Gebiete des Kreuzstiches. In der Art von Liebenden machten sie sich bald gegenseitig Verständnisse über sich und ihr Verhältnis zueinander und sie gab ihm zu verstehen, daß sie ihn mehr wegen seiner sympathischen Schwächen liebte, wegen seiner rührenden Hilfslosigkeit in vielen Dingen des Lebens, etwa im Anknüpfen von Hosentöpfen, während sein Aufheben und sein Aufstehen hingegen nicht ganz ihrem männlichen Ideal entsprache, das irgend-wo undefinierbar hehrer und männlicher sei. Ihr Ideal sei ganz außerordentlich herb-männ-

lich, sie denke es sich mit einem kleinen schwarzen Schnurröhrchen, das die Männlichkeit noch betone, ungeheuer siegesicher, optimistisch und allen Situationen gewachsen, auch einem abgegriffenen Hosentopf, zum Beispiel ... doch, so sei das Leben, diesem Traumbild begegne sie nie in der Wirklichkeit und wenn sie einmal einen matten Abglanz von ihm zu Gesicht bekomme, so sei sie jogleich zu verschüchtert, um auch nur den Mund aufzutun. Aber, innerlich, man ist beschweden, er sei ihr so weit gut genug und sie sei ganz zufrieden mit ihm, denn sie habe anderseits eine seltsame Schwäche für mehr unscheinbare, schüchtere und hilflose Männer.

So lebten beide glücklich und in Frieden lange Wochen, bis eines Tages das Mädchen, wie alle Mädchen, den neuen Super-Scop Galasfilm sehen wollte. Es war der letzte große Film des Stars und sein Erfolg hatte alle Erwartungen sämtlicher Regisseure und Produzenten übertraffen, denn nie war der Star herb-männlicher, ritzevoller, optimistischer und in

seiner unnahbarlich annützig bescheidenen Art siegesreicher gewesen, als in diesem Film, für den er noch dazu seinen tragischen Liebestod im Paszill eine kostenlose, wenn auch unbeabsichtigte Bombenreklame von ungeachteter Wirkung beigefeuert hatte. Der Star war mit dem Versuch ganz einverstanden, denn er fand es an der Zeit, dem endlich gefandenen Engel das Himmelreich auf Erden zu Füßen zu legen und was war mehr Himmelreich, als dieser Welt-erfolg?

So sah er dem abends im Kino, die Hand des Engels in der seinen, die dankbar und zärtlich gedückt wurde, und sah sein Spiegelbild auf der Leinwand einen wahren internationalen Akrobatikakt an hehrer Männlichkeit, Echarm und annützig-bescheidener Ritterlichkeit vollführen. Er war nicht unzufrieden mit sich selbst und betrachtete sich mit Wohlgefallen. Seit er sein Spiegelbild überlistet und es ihm oedentlich heimgesagt hatte, war es ihm wesentlich sympathischer geworden, insbesondere jetzt, da er es der Eiten und Einzigen jenseits als Morgengabe darzureichen gedachte. Von nicht unbegründetem sachmännlichem Stolz bewegt, bemerkte er erst nach einer Weile, daß die Hand des Engels ihm entschlüpft war und kein warmer Arm sich mehr zärtlich an den seinen schmiegte. Schnüchzig tastete er im Dunkeln nach der verschwundenen Hand, doch als er sie fand, war sie kalt und abweisend, während der Arm sich nicht anders verhielt. Er bengt sich näher zu dem Engel hin, doch dessen Antlitz war hinterzogen auf das seine gerichtet, aber nicht das seines wirklichen Jubs, sondern des Spiegelbildes auf der Leinwand. „Ist er nicht einfach entzündend?“ mummelte die wollen roten Lippen gestabsabwehend. „Ist er nicht jüßig? Und, wahrlich, das Spiegelbild entriß joben mit geradezu übersprudelnder hehrer Männlichkeit eine der schönsten Filmschauspielerinnen der Vereinigten Staaten den Armen dreier bössartiger Ghinejen, während er einen vierten durch den Tritt in die Magenkaube einfach von der Leinwand wegblies. Eine heiße Welle der Eifersucht gegen sich selbst brandete in dem Star empor. Hier war es wieder, das nimmerfaste Phantom, in Begriffe, ihm den lang gesuchten Engel zu rauben, den er joreben durch eines genialen Überflügungsmannövers heimlich hinter dessen Rücken erobert hatte! Lebend vor Joren und dirimmerster Erregung wartete er das Ende der Vorstellung ab, um allgleich den Engel an seiner Seite zur Rede zu stellen, inden er schüchtern und ängstlich die ewige Frage aller von Eiferucht geplagten Liebenden an sie richtete: „Verst du mich noch?“

„Natürlich ich dich!“ sagte der Engel unerschuld, die trümmersch verschleierten Augen auf ein Phantom in weiter Ferne gerichtet, das joben auf der mattsilbernen Leinwand des Giganto-Palast-Kino verblöst war. „Ich bin nur augenblicklich ein wenig melancholisch, Melancholie, weißt du, ist die Trauer über verjäumte Möglichkeiten, die man nie erreichen kann. Ich habe nämlich eben Jyn gesehen, mein männliches Poal, Liebling! Den Star!“

„Ist er nicht gottlo?“

Es war der schrecklichste Augenblick im Leben des Stars und er wunderte sich in späteren

Jahren ist, daß er überhaupt über ihn hinweg gekommen war.

„Aber Mädchen!“ sagte er heiser. „Der Star... weißt du... das bin doch ich!“

Das Mädchen sah ihn einen Augenblick entgeistert an, als fürchtete es, er hätte den Verstand verloren. Dann begann es zu lachen, so laut und heftig, daß es sich an einen vergoldeten Pfeiler stützen mußte, an dem ein lebensgroßes Brustbild des Stars angebracht war.

„Oh, du Dummer Hochkapler!“ quakte es. „Natürlich siehst du ihm ein bißchen ähnlich... sehr entfernt natürlich... das habe ich schon längst bemerkt, obwohl ich es dir nicht sagte. Aber als Er kanntst du dich nicht ausgeben! So wie Er wirst du nie sein... Er, ah, das ist etwas ganz, ganz anderes...!“

Als das Mädchen sich von seinem Lachkrampf erholt hatte, merkte es, daß der Star nicht mehr neben ihm stand. Er war verschwunden, wie jede echte Märchenprinz, der durch ein unglückliches Versehen entzaubert wurde.

Der Star selbst aber lebte nach Hollywood zurück — was hätte er auch sonst tun sollen, hatte er ja nichts anderes gelernt, als ein Star zu sein — wo er festlich empfangen und als der größte Reklameheld des Jahrhunderts gefeiert wurde. Niemand glaubte ihm die Geschichte von seiner Star-Mädchenseit und so glaubte er schließlich selbst nicht mehr an sie und heiratete seine Kollegin Doloretta, derenwegen er sich angeblich ins Meer gestürzt hatte, weil sie und die Propagandaabteilung fanden, daß das eine gute Story abgeben würde. Unter dem auf alle Radiostationen des Kontinents übertragenen Jubel von fünfstaub als Pagen verkleideten Statisten zogen sie in die festlich bekränzte maurische Villa in Beverly Hills ein und wurden fortan täglich berühmter und beliebter und wenn sie nicht geschieden sind, so leben sie dort noch heute.

FUSSTRITTE

VON MICHAEL SOSTSCHENKO

Vielleicht entsinnt ihr euch — voriges Jahr besahten uns doch die Neger. Die schwarze Operentruppe. Jene Neger also waren tief beeindruckt von unserer Gastfreundschaft, lobten unsere Unternehmungen, und überhaupt unsere große Kultur.

Nur über den Verkehr auf den Bürgersteigen äußerten sie sich tadelnd.

„Es ist“, so sagten sie, „geradezu mühsam vorwärtszukommen; man wird gestoßen und getreten.“

Nun, die Neger waren natürlich eine westeuropäische Zivilisation gewöhnt und es mag ihnen daher in der Lat sozuzunehmen unerkundig vorgekommen sein. Wären sie aber ein Jahr oder zwei hier gewesen, so hätten sie sich beruhigt und selber angefangen, anderen auf die Herzen zu treten. Ganz gewiß, das hätten sie!

Denn abzuleugnen ist es nicht: Fußsteige gibt es bei uns! Dagegen läßt sich nichts einwenden, wenn es einer westeuropäischen Zivilisation vielleicht auch schmachvoll erscheinen mag!

Die wahre Ursache jedoch — auf daß die Neger es nur erfahren mögen — ist einfach eine gewisse Größe der russischen Seele. Vorjaß oder böse Absicht sind keineswegs vorhanden. Es wird auf die Füße getreten, weiter gegangen, und nicht viel Aufsehens davon gemacht.

Realität erlebte ich es selbst. Vor mir auf den Bürgersteig spaziert ein Volksgenosse. Groß, breitschultrig, gesund.

Er geht und geht. Ich hinter ihm her. Er voran. Ein Schritt nur trennt uns.

Und so gehen wir denn beide. Friedlich,



Porträtstudie

Max Mayrshofer



Aus Italien

Josef Eberz

Drödtlich. Keiner belästigt den anderen. Keiner schlenkert mit den Armen. Er geht. Ich gebe. Und man kann der Wahheit gemäß behaupten, daß wir uns keineswegs behelligen. Mit einem Wort: wie zwei gleichstimmte Seelen. Es ist die reine Herzensfreude!

Auf einmal jedoch — ich erinnere mich nicht mehr genau, ob mein Auge von einem Bettler angezogen wurde oder an einen Droschkenfahrer haften blieb — jedenfalls hatte ich wohl einen Augenblick lang nicht ausgepaßt und da geschah es! Aus aller Kraft trat ich dem mir voranschreitenden Volksgenossen auf den Fuß. In die Ferse. Wahrscheinlich sogar noch etwas oberhalb derselben. Und wie gesagt: gründlich — mit Schwung!

Ich erstarrte vor Schreck. Und blieb sofort stehen. In meiner begreiflichen Aufregung sagte ich nicht einmal: „Entschuldigen Sie bitte!“

Ich stellte mir vor: gleich — gleich wird er sich umwenden, dieser — liebe Mensch, und mir eine langen ... Er wird mich anbrüllen: — „Kannst du nicht anständig gehen, Schafskopf?“

Ich verhielt also, wie bereits erwähnt, vor Entsetzen den Scheit und bereitete mich innerlich darauf vor, die verdiente Strafe zu empfangen.

Aber nichts derartiges geschah. Dieser — — liebe Volksgenosse spazierte weiter. Ohne sich nach mir umzusehen. Er schüttelte nicht einmal den Staub meines Fußtritts von seiner Hose ab.

Ich stellte fest: Nur bei uns in Ausland gibt es so etwas! Es entspricht einer Größe der Seele, die nichts Böses argwöhnt. Du trittst — man tritt dich. Oeh weiter! Was ist schon dabei?

Und — beim Himmel — dieser liebe Mensch wandte sich nicht einmal um.

Lange noch ging ich hinter ihm drein. In einiger Entfernung natürlich. Immer noch darauf wartend: wird er — — ? Wird er nicht den Kopf umdrehen und mich wernstlers mit vernichtendem Blicke mustern? —

Nein. Er ging weiter. Mein Fußtritt hatte für ihn nichts zu bedeuten.

Die Amerikanerin, wie sie Uncle Sam sieht

Die modernen jungen Mädchen haben leider mehr Gesellschaftskleider als Schürzen.

Manches heiratsfähige Mädchen denkt heute: „Warum soll ich einen Mann heiraten, der mein Vater sein könnte, wenn ein anderer, der noch besser situiert ist und mein Ohefvater sein könnte, noch viel eher das Heirliche jaget!“

Eränen erleichtern nicht nur das Herz einer Frau, sondern auch den Geldbeutel ihres Mannes.

Leute alten Eheglages sind solche, die sich noch an die Zeit erinnern können, als in den Romanen der Held derselben der Geliebten den ersten Kuß auf der letzten Seite gab.

Keine Frau kann aus einem Mann einen größeren Ekel machen als er ohnehin schon ist.

Eine Frau mag sich einen Mann wünschen, zu dem sie emporspähen kann, aber Nachbarn, auf die sie nicht „herunterspähen“ kann, sind ihr ein Übel.

Witwen sollen aus Männern die besten Gatten machen können. Es wird aber doch auch viel auf das Rohmaterial ankommen.

Der beste Beweis für die Sparjamkeit der Amerikaner ist darin zu erblicken, daß sie häufig den Festtuchen an ihren vierzigsten Geburtstags mit nur dreißig Kerzen schmückt.

Während eine Frau zwanzig Jahre braucht, um aus ihrem Sohn einen Mann zu machen, bringt es eine andere in zwanzig Minuten fertig, diesen in einen Narren zu verwandeln.

Unsere Töchter sind so zart befaßt, daß sie zu weinen anfangen, wenn die Köchin kündigt, weil ja die Mutter dann die ganze Hausarbeit allein aufgebürdet bekommt.

Liebe Jugend

In Klein-Porwunden in Ostpreußen, einem friedlichen Dörfchen von weit über sechzig Einwohnern, ist wieder einmal noch langere Zeit Lang. Die jungen Leute aus Klein-Porwunden und dem beiden Nachbargütern sind vollständig vertreten.

Lina und Karl, vom Lang erwidert, sitzen in einer Ecke und blicken auf den höchlich dunklen Hof. Sie sind beide sehr jung und schüchtern. Sie haben sich gern. Gelegentlich sagt einer „Ja“ und der andere „hm“, viel mehr wissen sie sich nicht zu erzählen. Aber ihre biederen Ostpreußenherzen sitzen auf dem rechten Fleck.

Einmal steht Lina auf, sagt zu Karl: „Ich komm' gleich wieder!“ und geht hinaus.

Nach einigen Minuten ist sie wieder da. Fragt Karl: „Regnet's denn draußen, Linchen?“

„Ach nei“, antwortet sie, „das war ich bloß!“

In Wild-West

Richter: „Die Geschworenen haben Euch des Pferdediebstahls schuldig befunden, Bill. Habt Ihr irgend etwas anzuführen, was mich veranlassen könnte, die Euch zugedachte Strafe zu mildern?“

Pferdedieb: „Ja, Herr Richter. Bedenkt, daß es nicht Euer Pferd war, das ich gestohlen habe!“

Überfragt

Kartenlegerin: „Ihre Karten liegen sehr günstig. Das Schicksal hat viel mit Ihnen vor. Sie werden in fremde Länder kommen und dort mit Fürsten und Königen verkehren. Alle Ihre Rivalinnen werden Sie aus dem Felde schlagen und den Mann Ihrer Wahl heiraten. Er wird ein großer, schöner Mann von altem Adel sein und sehr reich.“

Besucherin: „Und wie werde ich meinen jetzigen Mann los?“

Frage

„Mutti, erkennt man bei den Tieren den Mann auch daran, daß er immer hinterher läuft?“

Heiteres aus dem Gerichtssaal

In diesem Punkte, meine Herren, ist die Anlage nicht mehr schlüssig und es fehlt daher ein Zahnrad in der Kette des Herrn Staatsanwalts.

Das größte Fragezeichen in dieser Sache ist der Kronzeuge Künel und dieses Fragezeichen ist schon fünf Jahre im Zuchthaus gefesselt.

Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß Leute die gleichen Straftaten um so lieber begehen, je öfter sie deswegen schon gestraft worden sind.

Mein Mandant ist keineswegs übermäßig schnell gefahren; aber dieses von der Seite kommende Kuhfuhrwerk ist trotzdem niemals in sein Bewußtsein übergegangen.

Es wäre durchaus verfehlt, die heute wegen Kindstötung Angeklagte mit der vorgestern verurteilten Kindsmörderin in einen Topf zu werfen.

Was die tiefe Reue des Angeklagten nach der Tat ganz besonders beweist, das sind die beiden von ihm verübten Selbstmorde.

In diesem angeblich vom Angeklagten verwendeten Rucksack wird sich der Herr Staatsanwalt ebenso die Zähne ausbeissen, wie bisher schon die Polizeibeamten.

Vergleich hat der Herr Staatsanwalt versucht, das räthende Auge des Geschw. in diesem Punkte herauszubringen.

Hohes Gericht, ich hatte von Jugend auf den besten Willen. Doch mit des Geschicks Mächten ist nicht gut Kirschen essen. Aberhaupt verleihe ich von den Ausführungen des Herrn Staatsanwalts rein gar nichts; denn ich bin kein Jurist, meine Herren, ich bin ein anfänglicher Mensch.

(Wegen Körperverletzung angeklagt): Ich konnte dem Manne meine Meinung nicht schreiben, dazu war ich im Innerlichsten zu erschüttert. Aber mit einem Schläge unter's Kinn habe ich ihn Bescheid gegeben.



Das Tor

Georg Neugebauer



„Sechs Brief für die Gnädige? Und unsereins kriegt net amal an Zahlungsbehl.“

STILBLÜTEN

Aus Gendarmerieanzeigen

Er stand in einer Ecke des Saales, umgeben von niemand.

Ich sah den Hund des Beschuldigten herankommen mit dem Benecken, daß er keinen Maulkorb anhatte.

Der Beschuldigte dürfte überhaupt kein rechtes mit Blut unterlaufenes Auge dazu benötigen, um größere Geldgeschenke herauszuschlagen und arbeitslos im Lande umherzuziehen.

Obwohl der Herr Pfarrer ihm das Lärmen verbot, lärmte er weiter, wovon der Herr Pfarrer sich in ärgersüchtiger Weise in die Catechisten zurückgab.

Der Verletzte befindet sich in größter Lebensgefahr, denn er geht in Behandlung des praktischen Arztes Dr. X.

Jener entfiel ihm dann den Spazierstock und führte letzteren zur Gendarmerie.

Meier genoss früher den schlechtesten Ruf, ist aber nun seit längerer Zeit lungentkrank.

Nach dieser rohen Mißhandlung gab die Fuge ihren Geist auf.

Gerade als mich der Bursche fast überwältigt hätte, hatten wir das Glück, einem Mißshwerverk zu begegnen.

Die Haide, die der Wälder bei sich hatte, trug er nur als Deckmantel seiner strafbaren Handlung.

Nachmittags ließ sie sich von ihm freilassen und abends, wo es darauf ankam, ging sie zu einem anderen.

Der Verletzte blutete am ganzen Körper, sogar sein Taschentuch in der Tasche hat geblutet.

Pücker trägt bezagnehmend auf seinen beschaffen Zustand ein hölzernes Bein.

Auch Herr Pfarrer Paul hält den Rubelkaten für einen freien, zu allem fähigen Burschen und für geistig normal, zumal er während der Predigt schon oft eingeschlafen habe.

Wenn er keine strafbaren Handlungen begeht, frönt er dem Müßiggang und pocht durch Jüdenwegretter der Gendarmerie und Auslöcher derselben auf seine bürgerliche Freiheit.

Der der Anzeige beiliegende Knäppel will weder Eigentum des Müller noch des Meier sein.

Vorher schon hatte der Wirt Durch Hinabwerfen des Meier über die Treppe angedeutet, daß er totenig mit ihm zu tun haben wollte.

Ob dem Habel die Hämerweiden in der Teufelstube wirklich in den Kopf steigen, konnte diesseits nicht festgestellt werden.

Häseli nannte er ihn wiederholt einen „Eaubären“, ohne Gründe dafür anzuführen zu können.

Zweifellos kommt nur der Rubrikat als der rechtmäßige Dieb in Betracht.

Er sagte, ich sei so dumm, daß ich nicht wisse, wieviel Stroh ich im Hain habe, was aber absolut unwahr ist.

Meier drohte, wenn ich herauskomme, mache er Blutwüste aus mir. Ich fürchtete ernstlich die Verwickelung dieser Lat.

Auffallend war mir sofort, daß dem Beschuldigten das Bewußtsein des Memeids aus den Augen lachte.

Ich nahm das Jüdenholz, um an der Hand desselben weitere Recherchen zu pflegen.

Er schlug mit der Faust, mit dem Stock, mit den Füßen, kurz mit allem, was er in die Hand bekam, zu.

Die Beschuldigte hat sich bis jetzt gut geföhrt, muß aber stets überwacht werden, da sie fortwährend an der Grenze des Gefehses herumspizt.

Als er des Wandermariebeamten ansichtig wurde, legte er sich in den Straßengaben, um den Ansehen eines harmlosen Spaziergängers zu erwecken.

Im Arrest stieß er fortwährend rindvieh-artige Schreie aus, die die Bevölkerung in Unruhe versetzten.

Den Unfall hat der Fuhrwerkslenker durch sein bequemes auf dem Wagen sitzendes Verhalten verursacht.

Ich war gezwungen, von meinem Gummiknüppel Gebrauch zu machen; letzteres hatte zur Folge, daß der Beschuldigte zufrieden nach Hause ging.

Wir haben zuerst die Motorspeise vor dem Hauptportal aufgestellt und dann war mein nächstes, daß ich nach dem Leben der Kinder trachtete.

Der Beschuldigte Franz ging mit erhobenem Weinbergspahl auf mich los. Ich aber war zuvorkommend und schlug ihn mit dem Säbel über den Kopf.

Und als ich den Kuhsticker verhaften wollte, schrie er mit ungeschliffen lauter Stimme: „Weg, du dummes Polzebluder!“, ein Beweis, daß er noch in vollem Besitz seiner geistigen Kräfte war.

Ich kam öfters in die „Linde“ und lernte die Minna schon am 2. Tage ihres Daseins kennen.

Im Armenhaus wohnt ein siebenköpfiger Familienvater, dem seine frierenden Kinder nur auf die schlechtesten Heizverhältnisse im Winter zurückzuführen sind.

Heiteres vom Amtsschimmel

Es wird angeordnet, daß vom 15. d. M. an die Pferde und Kühe in den Ställen nicht mehr mit brennenden Tabakspfeifen gefüttert werden dürfen.

Wegen Tollwut haben alle diejenigen, die Hunde halten, Maulkörbe zu tragen.

Der Obenante ist schon viele Jahre Mitglied des Gemeinderats; sonst liegt nichts Nachteiliges gegen ihn vor.

Schmidt, der anscheinend schon mehr mit dem Bericht zu tun hatte, ist eine durchdrachte Person.

Western Abend traf die telephonische Nachricht ein, daß der Gürtler Habermann in Brand stehe.

Seine Verhältnisse sind auskömmlich, jedoch nicht überflüssig.

Ich nahm dem Köppel die bei sich führende Pistole ab, worauf er mir erklärte, daß er mich verantwortlich machen werde, falls ihn sein Gegner nunmehr erschlagen wollte.

Das erste, was ich tat, war, daß ich der Beschuldigten mit dem gestohlenen Schinken etwas auf den Zahn fühlte, welcher gefressen aus dem Saale abhanden gekommen war.

(Schluß S. 701)

Maçon



„Hamse jehört, den Querschnitt hamse jetz och vaboten?“
„Jottseidank, ich bin och mehr für den Durchschnitt!“

Und wieder die Schotten . . .

Von Margot Eabler

Ein Engländer wurde kahl. Er gab Un-
sammen für Haarwuchsmittel aus.

Auch ein Schotte wurde kahl. Da verkaufte
er Kamm und Bürste.

Ein Schotte gab sein Blut zur Transfusion
her. Das erstmal gab ihm der Kranke
300 Mark für seine Hilfe. Das zweitemal
nur 150 Mark. Als die dritte Übertragung
dann notwendig gewesen war, hatte der
Patient schon so viel schottisches Blut in den
Adern, daß er nur „Danke schön“ sagte.

Ein Schotte verlangt in einem Geschäft
einen Sporn. „Sie brauchen doch aber zwei“,
meint der Verkäufer.

„Nein“, kugelt der Schotte, „wenn ich die
eine Hälfte des Pferdes zum Laufen bringe,
wird die andere wohl oder übel mitmachen
müssen!“

In einer schottischen Stadt veranstaltete
eine Hungerkünstlerin Vorstellungen. Die Ein-
nahmen waren schlecht.

Aber sie bekam Hunderte von Heirats-
anträgen.

Ein Schotte hat von den fabelhaften Er-
folgen einer Verjüngungskur gehört. Ver-
schleßt, das Wunder an sich zu erleben. Am
Bahnhof verlangt er eine einfache Fahrkarte.

„Nehmen Sie doch gleich eine Rückfahr-
karte“, meint der Beamte, „das ist doch
billiger.“

„Nein, nein“, wehrt sich der Schotte, „viel
leicht komme ich als Kind zurück!“

Ein Schotte besucht einen Freund. Wochen-
lang. Schließlich wird es dem zornig und er
glaubt einen zarten Wink geben zu dürfen:
„Deine Frau und Kinder werden sich sicher
über ein Wiedersehen mit dir freuen, alter
Freund.“

„Glänzend“, jubelt der Schotte, „ich werde
sie gleich herkommen lassen.“

Ahal

„Meine Frau geht mit über alles!“
„Deshalb hast du die wohl die eierne
Kaffe angeschafft?“

Das große Glück

„Ich habe in der Liebe immer großes Glück
gehabt!“

„Und da bist du nicht verheiratet?“

„Das war ja . . . das große Glück!“

Total verkehrt

„Sie entschuldigen, Herr Wachmeister“,
stammelt der bei einer groben Verkehrsjüde
ertappte Kraftfahrer, „aber der Wagen vor
mir ist doch auch verkehrt verkehrt!“

„Ach was“, entgegnet das Auge des Bejehes,
indem es sein Notizbuch zieht, „selbst wer da,
wo alles verkehrt verkehrt, verkehrt verkehrt,
verkehrt verkehrt und wird bestraft!“

Das Gruseln lernen

Der Lehrer liest in einer Mädchenklasse das
Gemeinsame Märchen vor. Von einem, der
auszog, das Gruseln zu lernen“. Hierauf läßt
er eine Schülerin den Inhalt des Märchens
kurz wiederholen. Sie beendet ihre Erzählung
mit der Pointe: Als Jörg alle diese Proben
bestanden hatte, durfte er die schöne Prinzessin
heiraten. Und da lernte er schon in der ersten
Nacht, was Gruseln ist!“

Wahrscheinlich

Sie (zu ihrem Manne): „Ich bin von
meinem Klub aufgefordert worden, in einer
Revue mitzuwirken. Was wird man wohl
sagen, wenn ich im Badetrikot erscheine?“

Er (troden): „Wahrscheinlich, daß ich dich
deines Geldes wegen geheiratet habe.“

Frommer Wunsch

Händler: „Die Rechnung für das Auto, das
ich Ihnen verkaufte, läuft nun schon über ein
Jahr!“

Kunde: „Ich weiß. Ich wünschte, das Auto
täte es auch. Es läuft immer nur eine halbe
Stunde.“

Unmöglich

Sehr dicke Dame (zum Straßenbahn-
schaffner): „Warum lassen Sie mich nicht ein-
steigen? Es sind doch gerade zwei Plätze frei-
geworden?“

Schaffner: „Ja, aber nicht nebeneinander.“

Treffend

Lehrer: „Wenn jemand etwas Unrechtes tun
will, aber eine innere Stimme mahnt ihn, es
zu unterlassen, wie nennt man das?“

Schüler: „Bauchredner.“

Sind l



„Sehn S', den ganzen Tag schlafst er, der Lump!“

„Mei, san S' froh. Was tat der, wann er net schlafat?“

(Schluß v. S. 699)

(Bericht über unerlaubtes Abperren einer Wasserleitung): Durch gütliches Zureden brachte ich die Eheleute Schulte so weit, daß sie das Wasser laufen ließen.

Gestern abend ereignete sich umweil der Regenbrücke ein Vorfall, der brinnige ein Menschenleben zur Folge gehabt hätte.

Einschlägig vorbestraft ist der Angeklagte nur einmal, weil er sein hinteres Kennzeichen nicht beleuchtet hatte.

(Aus einer Ehebedingungsache): Da ich meine Frau seit längerem im Verdacht der Untreue hatte, sagte ich ihr, daß ich ausgehen wolle. Als ich mich aber nach einer halben Stunde heimlich wieder in die Wohnung begab und das Schlafzimmer betrat, gewahrte ich, wie eine Mannsperson eilich durch das Fenster flüchtete und dabei den Eindruck eines Musikers machte.

Stilblüten vom Schienenstrang

Beim Öffnen der Türe fiel mir mein Auge auf eine Kiste.

X. wurde wegen Anstresses der Steuerung an der Lokomotive bestraft.

Der rechte Daumen war abgefahren, konnte aber noch sprechen.

Das Fehlen des einen Fußes würde nicht so ins Gewicht fallen, wenn nicht auch der andere abgefahren wäre.

Die Unfallgeugen sind der Meldung beigefügt.

Die Beivederin besitzt einen guten Leumund und wird hiemit der hohen Direktion empfehlend vorgelegt.

Die vorgelegte Fahrkarte lag am Boden des Wartejaales, aber niemand dabei.

Ich muß meine eiptische Tochter in eine Helanfalt bringen.

Ich bin der Vater meiner fünfköpfigen Familie und meiner seit Jahren kranken Frau.

Bei einem Einkommen von nur 160.— M. monatlich bin ich gezwungen, mich mit meiner Frau und meinen Kindern zu unterhalten.



Der Beamte muß sich im Verkehr mit dem Publikum höflich und gefällig, aber bestimmt und seiner Dienstpflicht entsprechend beschränkt zeigen.

Beim Ausladen auf hiesiger Station kann die Sendung nicht gestohlen worden sein, weil dieses Geschäft hier stets unter der Leitung eines Beamten besorgt wird.

Ich bitte um Abgabe von Streihölzern zum Anzünden des Postlokals und einer Holzkeule zum Aufbewahren der hier beschäftigten Beamten.

Die außerhalb der Dienststelle beschäftigten Beamten sind blau angezogen.

Für einen Beamten mit sieben Köpfen ist das Leben heute nicht leicht.

Der Krieg, der ja mancherlei Folgen hatte, hat auch mich zum Kleintierzüchter gemacht.

Der gute Wein

„Kommt her, lieber Fremd! Zum Abschied trinken wir noch ein Glas!“

„Ach, mache mir doch den Abschied nicht so fauer!“

Ausrede

„Die Angoratase, die Sie mir verkauft haben, ist ja falsch!“

„Was wollen Sie! Käsen sind doch alle falsch!“

Er weiß warum

Ein noch junger Mann engagiert beim Tanzfest eine ziemlich umfangreiche Dame zum Walzer. Sie fragt: „Durf ich wissen, weshalb Sie mich den vielen anwesenden jungen Damen vorgezogen haben?“ — „D ja“, erwidert der junge Mann, „mein Alter hat nie nämlich Schwächen verednet!“

Zeitlos

„Können Sie mir sagen, wieviel Uhr es ist?“

„Soviel wie nicht!“

„Wieso?“

„Ja — es ist ja noch nicht mal halb ein Uhr!“

Es eilt nicht

„Ich gratuliere dir herzlichst, Eija, du wirst doch heute neunundzwanzig Jahre alt!“

„Bitte, erst morgen!“

Gespräch in der Dunkelkammer

Gebilte: „Frau Kulenkamp beklagt sich, daß die Aufnahmen, die wir ihr gemacht haben, gar nicht ähnlich wären.“

Photograph: „Beklagt sich! Bedanken sollte sie sich!“

Ich eitel?

„Wie kann man nur so eitel sein! Bild doch nicht immer in den Spiegel!“

„Ich eitel! Denkst du denn, ich glaube, ich wäre in dem Spiegel auch nur halb so hübsch wie in Wirklichkeit?“

Zurückgegeben

Zwei Diebe, die sich hassten, gingen im Gefängnisjahren in die Runde. Der eine war wegen einer gestohlenen Kuh verurteilt worden, der andere wegen einer gestohlenen Uhr. Da sie nicht mit Meistern aufeinander losgehen konnten, tuf der eine seinem Feinde höflich zu: „Kannst du mir sagen, wieviel Uhr es ist?“ — „Aber gewiß!“ erwiderte der. „Zeit zum Melken!“

Auktion

Auktionator: „Ich habe die peinliche Aufgabe, bekannt zu machen, daß ein Herr aus dem Publikum seine Brieftasche mit hundert Mark verloren gibt. Er bittet, dieselbe zurückzugeben und bietet dem Finder zwanzig Mark.“

Estimme aus der Menge: „Ich biete dreißig!“

Definition

Der kleine Feig: „Was ist eigentlich ein Woodat, Papa?“

Vater: „Das ist ein Mann, der zwei andere Männer überredet, bei einer Prügellei die Tanten auszuzeigen und dann damit wegläuft.“

Bronchitiker!
4000 schriftliche Anerkennungen!
 beunruhigt 800 von Ärzten, beklagen die Wirkung der Dr. Heubner-Zuckhagen bei Bronchitis, Keuchhusten, heftigen Bronchitis, Asthma, anhaltendem Husten mit Auswurf, selbst in verschulden Fällen. Unschmerzliche, fröhliche heilung. Preis 2,50 Mark. 24 St. Fern. Versandt. Gute Nachfolge, bessere Altwarenbesitzer. In Apotheken, 1.43 und 1.43. 2.20. 3.20. 4.20. 5.20. 6.20. 7.20. 8.20. 9.20. 10.20. 11.20. 12.20. 13.20. 14.20. 15.20. 16.20. 17.20. 18.20. 19.20. 20.20. 21.20. 22.20. 23.20. 24.20. 25.20. 26.20. 27.20. 28.20. 29.20. 30.20. 31.20. 32.20. 33.20. 34.20. 35.20. 36.20. 37.20. 38.20. 39.20. 40.20. 41.20. 42.20. 43.20. 44.20. 45.20. 46.20. 47.20. 48.20. 49.20. 50.20. 51.20. 52.20. 53.20. 54.20. 55.20. 56.20. 57.20. 58.20. 59.20. 60.20. 61.20. 62.20. 63.20. 64.20. 65.20. 66.20. 67.20. 68.20. 69.20. 70.20. 71.20. 72.20. 73.20. 74.20. 75.20. 76.20. 77.20. 78.20. 79.20. 80.20. 81.20. 82.20. 83.20. 84.20. 85.20. 86.20. 87.20. 88.20. 89.20. 90.20. 91.20. 92.20. 93.20. 94.20. 95.20. 96.20. 97.20. 98.20. 99.20. 100.20.

Schwäche verall. d. Männer heilbar. 25jäh. Erfahrung. Erfolg überall. Auftr. nach 14 Tage. Versandt 100. 24 St. Fern. Versandt. Chemiker Kasebach, Berlin-Wilmersd. 101 Postfach 2.

Nimm Dir fest vor:
Keinen Abend ohne Chlorodont

Streit am eigenen Leibe

Ein anatomisch-literarischer Konflikt

Von Fred Endrick

Ich legte mich müde spät abends zur Ruhe.
Es schliefen die Hosen — es schnarrten die Schuhe.
Rings friedliche Stille in meiner Bleibe.
Nur nicht bei mir — am eigenen Leibe
begann es zu toben und zu tumoren.
Es sankten die Nase, die Augen und Ohren.
Die Hände und Füße stritten um die Ehre,
wer für den Menschen am wichtigsten wäre.
Erst schmauste die Nase in wildem Zorne;
„Was wollt ihr dort hinten? Ich sitze vorne.
Ich war schon die Zierde bei Römern und Griechen.
Euch Augen kann ich schon längst nicht mehr riechen.
Ich habe das Recht, mein Bein hoch zu tragen.
Ihr Ohren liegt mir auch sehr schwer im Magen.“
Da lachten die Ohren: „Du blöder Gesell,
du alter Rotfrontzinken gehörst ins K.L.
Du Vorwürgling wagst es eine Lippe zu riskieren?
Uns Ohren gehst du schon längst auf die Nieren.“
Jetzt meinten die Augen: „Pat — haltet die Klappen.
Wer seid denn ihr Ohren? Zwei Löcher — zwei Lappen.
Ihr könnt allenfalls zum Ohrfeigen taugen.
Was wären die Menschen, die Hühner ohne Augen?
Drum haltet den Mund — wir bitten zu schweigen,
sonst müßten wir euch einmal die Zähne zeigen.“
Nun fletschten die Zähne: „Ihr winzigen Zwerge,
uns sträuben sich sämtliche Haare zu Berge.
Wir beißen für euch die härtesten Sachen.
Ohne Zähne hätte der schönste Mund nichts zu lachen.“
Der Mund aber schwieg — und legte die Stirne in Falten.
„Wenn alle quasseln — dann muß ich mich halten.“
Trotzdem rief die Zunge: „Lieber Mund, halt die Fresse.
Was wären ohne mich Parlament und Kongresse?
Was wäre ohne Zunge vor allen Dingen

Herr Goethe mit seinem Götz von Berlichingen?
Ich mach die Politik auf dem Erdenballe.“
Da bläht sich der Magen. — es kochte die Galle.
Die Blase drohte vor Wut zu zerspringen,
die Füße begannen die Hände zu ringen.
Von drinnen vernahm man ein fürchterlich Schnaufen,
der Lunge war eine Laus über die Leber gelaufen.
Man tobte und zankte, — man grollte und schmolte,
von drinnen und draußen eine tolle Revolte.
Bei all diesem Streite im Hintergrund sangen
zwei friedlich vereinte, vollschlanke Wangen:
„Wir zwei —
wir halten fest und treu zusammen.
Hipp-hipp — Hurrah. Hipp-hipp — Hurrah.“

DIE FOTOWELT

ZEITSCHRIFT FÜR AMATEURFOTOGRAFIE



Ein
Preiswettbewerb
bei dem jeder
gewinnt

finden Sie im Oktoberheft der Zeitschrift „DIE FOTOWELT“. Bei diesen so günstigen Aussichten sollten auch Sie mitmachen. Sie erhalten das Oktoberheft für 25 Pf. bei Ihrem Buch- oder Zeitschriftenhändler od. von der

G. Hirth Verlag AG., München 2 NO

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

mit den amtlichen Nachrichten des Reichverbandes Deutscher Sportfischer soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

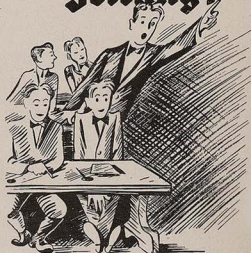
½jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München, NW 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 59 6160



Er weiß mehr!
Er liest Huth
Zeitung!





Blickrichtung und Lichtverteilung

Die Richtung des Blickes weist auf den Gegenstand, mit dem der Betreffende irgend etwas ausfüllt. Wenn wir dieses Moment bei der Fotografie des handelnden Menschen berücksichtigen, ist eine Voraussetzung erfüllt, um das Lebendige zu bewahren. Denn das Auge des Beschauers wird der vorgezeichneten Blickrichtung folgen und dort einen Halt finden, wo er notwendig ist.

Diese Führung zum eigentlichen Thema kann durch die Lichtverteilung unterstützt werden. Ist der Gegenstand, an dem sich der Darstellte betätigt, in seiner Form irgendwie interessant, dann soll man ihn besonders ins Licht rücken, den Menschen aber ohne jede Bedenken zurücktreten lassen.

Gerade hierfür gibt unsere Aufnahme des Ziehharmonikaspielers ein gutes Beispiel. Für unser Auge ist das Schönste seines Instrumentes der Balgen mit seinem rhythmischen Linienspiel. Deshalb wurden hier die höchsten Lichter aufgesetzt, während der Spieler selbst zurücktritt. Das Licht ist auf seinem Gesichte eher so geführt, daß auch dadurch eine Richtung auf das Instrument zum Ausdruck kommt. Seine Haltung ist ungezwungen, er erscheint ganz dem Spiel hingegeben. So möchten gute Aufnahmen von uns selbst, vom Menschen, aussehen, wenn sein Schaffen und Wirken zum Ausdruck gelangen sollen.

Das „malerische“ Motiv

Im Bereiche der Fotografie nimmt der Begriff des malerischen Motivs einen weiten Raum ein. Die Ansichten über diesen Begriff gehen weit auseinander. Je nachdem, ob er von der Perspektive der Lichtbildkunst oder des spontanen Reagierens auf optische Reize gebraucht wird. Kein Begriff hat wohl in der Fotografie so viel Unheil angerichtet, wie gerade das Wort „malerisch“.

Wenn wir zum Beispiel in der Altstadt vor mittelalterlichen Häusern stehen und dort eine Straße fotografieren, so wird für ein solches Motiv bevorzugt das Wort „malerisch“ gebraucht. Man spricht dort eine besondere Art von Romantik und wird leicht rein in der Auffassung in den Geist einer Zeit zurückversetzt, die für solche Motive besonders empfänglich war und sich nicht der Lichtbildkunst, sondern einer anderen grafischen Methode bediente, um das Motiv festzuhalten. Damals kam der Fotografie als selbständige Kunst noch keine Rolle zu. Denn man verstand sie ja nicht, weil es

der damaligen Auffassung widersprach, nach den ursächlichen Zusammenhängen zu fragen und eine Gestaltform aus solchen Prinzipien zu entwickeln, die ihr gemäß sind.

Erst später hat sich die Fotografie selbständig entwickelt. Einer Zeit der sogenannten modernen Sachlichkeit haben wir es trotz all ihrer Übertreibungen zu verdanken, daß die Fotografie unter den gestalterischen Darstellungsformen an den richtigen Platz gesetzt wurde, indem man zu den Elementen ging und einmal ganz nüchtern mit Hell-Dunkel experimentierte. Man darf heute nicht sagen, daß man glücklich sein dürfte, die moderne Sachlichkeit überwinden zu haben, sondern hat endlich einmal einen grundsätzlichen Eingriff den rechten Wegweisend als Übergangsstadium eingesetzt zu sehen. Er war bitter nötig, und ihm verdanken wir heute den so hohen Stand der Fotografie.

Es ist Naturgesetz, daß jedes beseelte Wesen die Entwicklung seiner Art durchzumachen hat. Das trifft nicht nur in körperlicher, sondern auch in geistiger Hinsicht zu. Also werden wir auch verstehen, wenn der fotografierende Anfänger nach malerischen und zeichnerischen Gesichtspunkten urteilt und den Begriff des Malerischen in die Fotografie hineinträgt, obwohl er dort im Grunde überhaupt keinen Sinn hat. Denn die Fotografie verlangt ja ein ganz anderes Sehen. Hier darf nicht die malerische Romantik einer Altstadtstraße fesseln, sondern muß die fotografische Romantik zum Motiv werden, die ganz anders aussieht, als die für zeichnerische Techniken maßgebende. Sie äußert sich in Helligkeiten, läßt durch ein vielseitiges Lichtspiel aus der Altstadtstraße ein Motiv werden.

So wird es deutlich, daß der Begriff des Malerischen für die Fotografie einen ganz anderen Sinn bekommt. Da es den meisten Lichtbildnern immer noch schwer fällt, nach fotografischen Gesichtspunkten zu urteilen, müssen wir bestrebt sein, durch eine bewußte Schaffung ästhetischer Begriffe hier Klarheit zu geben und von vornherein Mißverständnisse auszuschließen. Gerade die Ästhetik des fotografischen Bildes bedarf in dieser Hinsicht noch einer weitgehenden und grundlegenden Bearbeitung, die aber erst mit der Zeit, nach und nach, auf fruchtbaren Boden fallen kann und von jedem von uns eine gewisse Vorarbeit verlangt. Und diese Vorarbeit wird zu einem gewissen Teile schon geleistet, wenn wir nicht nur unsere foto-technische, sondern auch unsere fotogestalterische Sprache haben.

Und in dieser Hinsicht können wir im Sinne eines richtigen Verständnisses für die gesamte Lichtbildnerlei leicht das Wort „malerisch“ ersetzen. So wie es für eine grafische Technik aus der Bezeichnung dafür unmittelbar entstand, werden wir für die Lichtbildkunst einfach und schlicht „Das fotografische Motiv“ zu setzen haben.

Begriffe sind das Spiegelbild des Verständnisses für eine Sache. Es liegt also an uns, daß wir künftig nicht durch mühsame Selbstschulung jedem die Gewinnung eines rechten Bildes von der Lichtbildkunst selbst überlassen, sondern den Weg vom Begriff her erleichtern. g1-

Soeben erschien eine im Umfang erweiterte und in Ganzleinen gebundene **Geschenk-Ausgabe**

von

Die lustige Arche

Ein fröhliches Buch

von **Fred Endrikat**

mit Buchschmuck von **Bold**

zum Exemplarpreis von **RM. 1.80**

Fred Endrikat, der einzigartige Breiteliedler, der glatte-reichte und temperamentsvolle Komponist des deutschen literarischen Kabarets, hat seine von tiefgründiger Weisheit und Wahrheit durchdrängten Tiererzählungen in einer Bändchen-Reihe unter dem Titel „Die lustige Arche“ alle Freunde eines wirklichen deutschen Humors begeistern wird. Von der einfachen Sprache auf M. 130 sind noch wenige Exemplare zu haben.
 Wir bitten zu bestellen.

G. Hirth Verlag AG., München

Herrnstraße 10

Seit Jahren bringen wir regelmäßig als Beilage die Herbst- u. Winterpreisleiste der **Gräfin von Königsmark'schen Weinkellerei**. Diesmal liegt dieselbe der heutigen Nr. 44 bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

So und so!

Rubey



„Eine Delegation nationaler Spanier . . .“

Marianne: „Bon! Dann bitte den Tisch mit den anderen Symbolen!“